

Vortragsnotizen -
Es gilt das
gesprochene Wort.

Vortrag, Landeskirchenforum (Schweiz), 24. Juni 2006, Bern, Schweiz.

Reformiert, reformiert!

Plädoyer für eine Umkehr nach vorne

© Gottfried Wilhelm Locher, Bern

0. Einleitung.....	3
0.1 Vorbemerkung.....	3
0.2 Einstieg: Was ist das: reformierte Kirche?	3
0.2.1 Zum Beispiel: das Berner Münster und die Heiliggeistkirche.....	4
1. Reformierte Kirche heute - Beobachtungen.....	4
1.1 In der Schweiz.....	4
1.1.1 Reformierte Kirchen sind Kirchen, die in der Reformationszeit entstanden sind -?	5
1.1.2 Reformierte Kirchen sind Kirchen mit einem reformierten Bekenntnis -?.....	5
1.1.3 Reformierte Kirchen in der Schweiz sind Kantonalkirchen -?.....	5
1.1.4 Zum ökumenischen Umfeld der reformierten Kirchen.....	7
1.2 Weltweit (einige Hintergrund-Informationen).....	8
1.2.1 In Europa.....	8
1.2.2 Global	8
1.3 Zusammenfassung: reformiert, reformiert!.....	8
2. Reformierte Kirche heute – Anfragen	9
2.1 Einleitung	9
2.2 Wo ist die reformierte Kirche verwurzelt?	9
2.2.1 Das Problem: Traditionsabbruch.....	9
2.2.2 Plädoyer: Einbezug unserer geschichtlichen Wurzeln – die Westkirche	10
2.3 Woran glauben die reformierten Kirchen?	11
2.3.1 Das Problem: Bekenntnisfreiheit und Bekenntnislosigkeit sind schwer zu unterscheiden.....	11
2.3.2 Plädoyer: Unseren Glauben bekennen – zum gemeinsam Bekenntnis stehen.....	12
2.4 Welche Einheit wollen wir?	13
2.4.1 Das Problem: die „versöhnte Verschiedenheit“ ist verschieden, aber noch nicht versöhnt.....	13
2.4.2 Plädoyer: Kriterien für das „Versöhnt-Sein“	14
2.5 Wie ökumenisch sind wir?	15
2.5.1 Das Problem: wir bewegen uns am Rand der ökumenischen Bewegung.....	15
2.5.2 Plädoyer: Wir stellen uns den Anfragen aus der Ökumene.	16
2.6 Zusammenfassung: „semper reformanda“ gilt unverändert	16
3. Schluß: Umkehr nach vorne – zu Christus.....	17
3.1 Umkehr.....	17
3.2 „Nach vorne“ – wo ist „vorne“?.....	18
3.2.1 Namenstag: Johannes der Täufer.....	18
3.2.2 „Vorne“ ist, wo Christus ist – vom Sinn der Rede vom „Leib Christi“	18

0. Einleitung

0.1 Vorbemerkung

Sehr geehrte Frau Kirchenratspräsidentin, sehr geehrter Herr Kirchenratspräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Schwestern und Brüder;

Was ich sagen möchte, wird Sie alle, die Sie mir freundlicherweise zuhören, auf eine je andere Weise enttäuschen. Den Liberalen wird es zu fromm sein, den Frommen zu katholisch, den Katholiken zu reformiert, den Reformierten zu bischöflich, den Bischöfen zu synodal und den Synodalen zu theologisch. Mein Plädoyer paßt in kein Kirchenfraktionsprogramm.

Es ist eben ein *Plädoyer*, ein Plädoyer für etwas, das wir über die alten Fraktionsgrenzen hinweg, ja auch über Kirchengrenzen hinweg in den Blick nehmen sollen. Es ist ein *Plädoyer für eine Umkehr nach vorne*. Wer da *wie* und *wieso* umkehren soll, und *wo* dieses angebliche „Vorne“ liegt, darum soll es gehen. Ich versuche also, Sie von meiner Meinung zu überzeugen.

Falls mir das nicht gelingt, hoffe ich Ihnen doch wenigstens Einsichten aus meiner Arbeit im Reformierten Weltbund weitergeben zu können, so daß die Zeit nicht ganz vergeudet ist.

Sollte es mir aber gelingen, Sie von der Chance einer inneren und äußeren Umkehr zu überzeugen, dann seien Sie jetzt schon in aller Form vorgewarnt. Sie betreten dann nämlich Neuland, und der theologische Denkweg dorthin ist stellenweise abschüssig und schlecht markiert. Zudem ist es ein Weg, auf dem man zwischen Genfer- und Bodensee vorläufig noch recht einsam wandert.

0.2 Einstieg: Was ist das: reformierte Kirche?

Also, da ich Sie nun gebührend gewarnt habe, möchte ich beginnen – und zwar mit einer Frage, die Sie vielleicht nicht in unserem Thema erwarten: Was ist die reformierte Kirche? Also nicht: wer sind „die Reformierten“ oder was heißt „reformiert“ per se, sondern ganz spezifisch: was ist die reformierte *Kirche*?

Sie alle haben eine überdurchschnittlich enge Beziehung zur Kirche, sonst wären Sie heute gar nicht hier. Viele von Ihnen haben beruflich mit der Kirche zu tun. Sie sind getauft und deshalb Teil der Kirche geworden. Sie bezahlen Kirchensteuern. Sie lesen Kirchenboten – und regen sich hie und da darüber sogar auf. Dann wieder freuen Sie sich über gelungene Gottesdienste und Gemeindeanlässe. Also, die Frage kann nicht allzu schwierig sein: was ist die reformierte Kirche?

0.2.1 Zum Beispiel: das Berner Münster und die Heiliggeistkirche

- *Das Berner Münster*

Aber gehen wir doch für eine erste Antwort in Gedanken gleich in die nächste Kirche, die es hier in der Umgebung gibt: das Berner Münster.

- Eintreten: Tympanon mit dem Jüngsten Gericht, Nartex, Eintritt in eine gotische Kathedrale, dreischiffig, prachtvoller Chor mit Gemälden von Niklaus Manuel, diese zählen zu den schönsten Glasmalereien in der Schweiz überhaupt.
- Erbaut im 15. Jahrhundert, also eine ursprünglich katholische Kirche.
- 1528 befahl die Berner Obrigkeit den Übertritt zum neuen Glauben, und über die katholische Kathedrale fegte der Bildersturm.
- Widersprüchliches: a) Kirche ist geostet, aber die Hälfte der Zuhörer sitzt Blickrichtung Ausgang (wegen der Kanzel), statt Blick zum Abendmahlstisch; b) alles Protzige rausgeworfen, aber dank dem Denkmalschutz eine goldstrotzende Orgel, umflogen von einem halben Dutzend allerliebster Gips-Engelchen – Hoch-Altar, „Sehr-hoch-Altar“; c) Bildersturm: alle Statuen rausgeworfen, jetzt nur noch die leeren Sockel – aber die alten Berner Geschlechter mit Namenszug, Wappen und personalisiertem Holzgestühl, die sind noch da!

- *Die Berner Heiliggeistkirche*

Nun, ein zufälliger Blick in eine von unzähligen Kirchen ist nicht repräsentativ. Nicht viel weiter weg liegt ein ganz anderer Typ von Kirchengebäude, nämlich die Heiliggeistkirche beim Bahnhof, erbaut im frühen 18. Jahrhundert.¹ Wie ganz anders ist hier das Raumgefühl: dominiert wird diese Kirche von der freistehenden Kanzel, hoch über den Kirchenbänken thront sie vorne in der Mitte. Da die reformierte Tradition ja keinen Altar kennt, wurde also gar nicht erst ein Chor gebaut, und so wirkt der Innenraum eher wie ein Vortragssaal. Sozusagen um das gesprochene Wort herum, um die Predigt herum wurde diese Kirche gebaut.

1. Reformierte Kirche heute - Beobachtungen

Das Münster und die Heiliggeistkirche – zwei reformierte Kirchen mit ganz verschiedener Ausstrahlung, zwei typische Antworten auf die Frage, was reformierte Kirche sei. Das ist die Art und Weise, wie ich jetzt weitere Antworten suchen möchte, einfach mit Beobachtungen von dem, was reformierte Kirche heute sichtbar darstellt. Wenn wir neue Wege suchen wollen, müssen wir die Landschaft kennen, in unserem Fall die Kirchenlandschaft. Diese ist so vielfältig wie die Innenräume unserer Gotteshäuser.

1.1 In der Schweiz

Also, vielleicht haben Sie auch Freunde in Übersee, die eines Tages in die Schweiz kommen und wissen wollen, was das sei, die reformierte Kirche. (Und da die

¹ Im Jahr 1729 eingeweiht. Vgl. <http://www.heiliggeistkirche.ch/kunstgeschichte.html> (20.06.06).

Weltbevölkerung zu 98.75 % nicht-evangelisch-reformiert ist, besteht eine gewisse Chance, daß auch Ihre Freunde aus Übersee nichts von unserer Kirche wissen.) Vielleicht erklären Sie dann als erstes:

1.1.1 Reformierte Kirchen sind Kirchen, die in der Reformationszeit entstanden sind -?

- Einflußreiche Reformatoren des 16. Jahrhunderts, Calvin, Zwingli, Bullinger.
- Bruch mit Rom und der Etablierung neuer Kirchen also z.B. auf das Jahr 1528, als Bern den reformierten Glauben annahm.

„OK“, sagen Ihre ausländischen Freunde dann, „alle reformierten Kirchen sind also ungefähr 500 Jahre alt.“ Nein, so einfach ist das nicht, müssen Sie antworten. Es gibt reformierte Kirchen, die sind erst später entstanden. In Luzern z.B. gilt 1827 als Gründungsdatum für die reformierte Kirchengemeinde der Stadt, und erst 1969 entsteht die Kantonalkirche.²

Aber auch diese berufen sich auf die Schriften der Reformatoren und nennen sich deshalb reformiert. Man könnte also zweitens sagen:

1.1.2 Reformierte Kirchen sind Kirchen mit einem reformierten Bekenntnis -?

Reformiert unterscheidet sich vorab klar von „römisch“, aber es unterscheidet sich auch, weniger klar, von „lutherisch“ oder „täuferisch“ oder „uniert“. Es gibt auch protestantische Kirchen, die sind nicht reformiert. Das reformierte Bekenntnis ist maßgeblich in der Schweiz entstanden.

„Great“, sagen Ihre Freunde, „dann laß uns dieses Bekenntnis anschauen.“ Nun müssen Sie wieder schlucken und versuchen folgende Antwort: Ja, das reformierte Bekenntnis ist bei uns gültig, aber leider kann man nicht mehr einfach so sagen, daß wir es haben. In der Schweiz herrscht nicht nur auf politischer Seite Bekenntnisfreiheit, sondern auch auf kirchlicher, jedenfalls bei vielen kantonalen Landeskirchen. Das heißt, es gibt nicht mehr einen reformierten Bekenntnistext, der als für die Kirche verbindlich betrachtet würde.

Darauf Ihre Freunde: „Jetzt haben wir nicht ganz verstanden: gilt das reformierte Bekenntnis in der reformierten Kirche?“ Ja natürlich, sagen Sie, aber in einem übertragenen Sinn, nicht so wörtlich. Bekenntnisfreiheit ist schließlich nicht dasselbe wie Bekenntnislosigkeit. – Darauf sagen Ihre Freunde nichts mehr, aber ob aus Überzeugung oder aus Höflichkeit, bleibt irgendwie offen. Sie versuchen es mit einer dritten Aussage:

1.1.3 Reformierte Kirchen in der Schweiz sind Kantonalkirchen -?

Reformierte Kirchen haben grundsätzlich eine kantonale Verfassung, Kirchenrecht ist in der Schweiz kantonales Recht. So gibt es heute 24 Kantonalkirchen.

² Vgl. z.B. auch die Angaben der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Basel-Landschaft, <http://www.erkbl.ch/geschichte.html> (20.06.06): „Der 17. März 1954 ist ein besonderes Datum in der Geschichte der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Basel-Landschaft. Erstmals versammelten sich an diesem Tag die Mitglieder einer ordentlich gewählten Synode mit Abgeordneten aller damals 34 Kirchgemeinden. [...] [Am] 17. März 2004 konnte darum das 50-jährige Bestehen der reformierten Baselbieter Kirche gefeiert werden. Natürlich hat es schon vor dem Jahr 1954 eine reformierte Kirche gegeben, und es wird sie auch in Zukunft geben.“

Der große konfessionelle Unterschied ist der Verzicht auf eine Bistumsstruktur, wie sie die römisch-katholische, christkatholische und methodistischen Kirchen in der Schweiz kennen. Es ist also gewissermaßen typisch reformiert, daß sich die politischen Strukturen in den kirchlichen Strukturen spiegeln. Das gilt ja auch für die innere Verfassung: Legislative und Exekutive, Kirchenparlament und Kirchenrat, so wird die reformierte Kirche hierzulande geleitet. So wird sie auch vielerorts finanziert: per Kirchensteuer und staatlicher Steuerverwaltung.

Am Nicken Ihrer Freunde erkennen Sie, daß Sie überzeugender sind als bei der Bekenntnisfrage, und so fahren Sie fort: Die Kantonalkirchen haben sich in einem Dachverband zusammengeschlossen, dem SEK, dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund.

Aber da werden Sie sogleich wieder unterbrochen: Warum heißt denn der nicht „Schweizerischer *Reformierter* Kirchenbund“? Sie antworten: weil nicht nur Reformierte mitmachen, sondern auch noch die Methodistische Kirche. „Aha“, bekommen Sie zur Antwort, die evangelischen Freikirchen sind also auch im SEK.“

Sie entgegnen, schon leicht enerviert: Nein, die evangelischen Freikirchen sind eigentlich nicht im SEK; die haben ihren eigenen Verband, den VfG, den Verband evangelischer Freikirchen und Gemeinden in der Schweiz. Leider ahnen Sie die nächste Frage schon: „Ja, warum sind denn nicht alle evangelischen Kirchen im evangelischen Kirchenbund?“

Spätestens da würde ich Ihnen vorschlagen, das Thema für einen Augenblick von der Kirchenlandschaft weg auf das Matterhorn oder den Vierwaldstädter See umzulenken. Denken wir doch unter uns zuerst einmal darüber nach: Wie kommt es, daß wir heute zwei Kirchenverbände haben, die sich beide als „evangelisch“ bezeichnen? Es scheint zwei Arten von evangelisch zugeben, und beide können ihre reformierten Wurzeln nicht leugnen: evangelisch-landeskirchlich und evangelisch-freikirchlich.

Wie kommt es aber, daß diese beiden sich auch klar von einander abgrenzen? So ist es nämlich: die Landeskirchen und Freikirchen haben je ihre Clichés von einander: ihr habt den Glauben verloren, sagen die Einen. Ihr habt die Aufklärung verschlafen, sagen die Andern. *Wir* vertreten „die Anliegen des Schweizerischen Protestantismus“³, sagen die Einen. Wir sind eine „dritte Kraft *zwischen* den zwei großen Kirchen“⁴, sagen die Andern. Wenn man diese beiden Statements ernst nimmt, reibt man sich die Augen: Wollen die Landeskirchen also sagen, „was die Anliegen des Schweizerischen Protestantismus“ sind? Und wollen sich die evangelischen Freikirchen von den evangelischen Landeskirchen weg bewegen, und erst noch Richtung Rom?

Wo auch immer Sie persönlich stehen, eines ist offensichtlich: der Unterschied zwischen Freikirchen und Landeskirchen ist nicht nur ein formaler, sondern auch ein theologischer. Die Tatsache, daß die reformierten Landeskirchen mit dem Staat sozusagen verheiratet sind, beeinflußt ihre Lehre und ihr Leben. Sie sehen sich stark in einer öffentlichen Verantwortung, und sie legen Wert auf Offenheit und Vielfalt. In ihrer

³ Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund, <http://www.sek-feps.ch/index2.php?idcat=17> (20.06.06).

⁴ Verband Evangelischer Freikirchen und Gemeinden in der Schweiz, <http://www.freikirchen.ch> (20.06.06), Hervorhebung durch den Verf.

ursprünglichen Form bestanden sie ja auch weitgehend aus denselben Menschen, die reformierten Kantone und ihre reformierten Kirchen. Landeskirchen müßten umdisponieren, wenn sie nicht mehr auf staatliche Infrastruktur zurückgreifen könnten.

- Beispiel: Das Büro des Zürcher Kirchenratspräsidenten gehört dem Staat, nicht der Kirche
- Beispiel: Die Berner Synode hat da Recht, im Rathaus zu tagen. Der Staat dokumentiert so die Bedeutung seiner Landeskirche(n).

Vergessen wir nicht: Landeskirchen sind Landeskirchen, weil *der Staat* das so wollte. Kein Zweifel: daß es Landeskirchen gibt, ist eine große Chance für beide, die Kirche und den Staat.

Es ist auch eine große Fragwürdigkeit, sagen die Freikirchen. Wo bleibt denn die Freiheit gegenüber dem Staat? Wie kritisch kann jemand seinem Geldgeber gegenüber bleiben? Habt ihr euer Bekenntnis aufgegeben, damit ihr es allen recht machen könnt? Kein Wunder, daß die Freikirchen deshalb plötzlich eine gewisse Nähe zur katholischen Kirche entdecken, über alte Abneigungen hinweg: Katholische Kirche ist in ihrer genuinen Struktur nicht kompatibel zum Landeskirchentum. (Ein Teil der Katholiken verlangt folgerichtig, daß die Bistumsstruktur wieder den ihr gebührenden Vorrang erhalte. In Deutschland sind entsprechende Reformbewegungen weiter als bei uns; aber ich erwarte sie auch hier.) So bleibt also die Einsicht: Freikirchen und Landeskirchen denken verschieden, denn sie leben verschieden. Beide haben sie reformierte Wurzeln, aber ihre evangelischen Früchte schmecken anders.

Darum müssen wir uns bewußt sein: die Gleichung „evangelisch-reformiert = Kantonalkirchen“ greift zu kurz. Auch in einigen evangelischen Freikirchen steckt genuin reformiertes Gedankengut, vielleicht sogar solches, welches in den Landeskirchen verloren zu gehen droht.

1.1.4 Zum ökumenischen Umfeld der reformierten Kirchen

- Blitzlichter auf Entwicklungen der Religionszugehörigkeit:

Ökumene Schweiz: das heißt heute etwas anderes als noch vor kurzem. Vor 50 Jahren bestand die Schweiz zu 56% aus Protestanten und zu 42% aus Katholiken, also etwa halb-halb mit evangelischer Schlagseite. Heute sieht die Situation anders aus: noch vor 50 Jahren bestand in der Schweiz eine weitgehend bipolare Ökumene-Situation, röm-kath. gegenüber evangelisch-reformiert. Die Protestanten sind auf 33% zurückgegangen, die Katholiken – nach größerem Auf und Ab – etwa auf demselben Stand (42%) geblieben. Aber das ist nicht alles:

Mit mehr als 130'000 Menschen bildet heute die Orthodoxie in unserem Land bereits die drittgrößte Konfession, viel größer als die Christkatholische Landeskirche. Die Zahl der Muslime hat sich allein in den letzten zehn Jahren verdoppelt; es sind heute über 300'000. Die Zahl jener Menschen, die sich als konfessionslos bezeichnen, ist um 50% auf über 800'000 gestiegen. Schwer erfassbar sind die Zahlen der neu entstehenden christlichen Gruppierungen mit charismatischer oder pfingstlerischer Ausrichtung. Dort ist mit grossem Zuwachs zu rechnen.

Es geht hier nicht darum, diese Zahlen zu kommentieren – die Begründungen für diese Veränderungen sind komplex. Aber es geht um die Erkenntnis, dass die gesamteuropäischen Trends auch bei uns greifen: die alten Mehrheitsverhältnisse sind am Abbröckeln. Neue konfessionelle Kräfteverhältnisse sind im Entstehen:

- Kantonale Mehrheitsverhältnisse werden weniger eindeutig.
- Unsere Kirchen sind zunehmend nur noch eine von mehreren Kirchenstimmen.

1.2 Weltweit (einige Hintergrund-Informationen)

1.2.1 In Europa

- Bekenntnisse, die sich international durchgesetzt haben: Heidelberger Katechismus (1563), Confessio Helvetica Posterior (1566). Aber auch Bekenntnistexte von regionaler Bedeutung: z.B. Barmer Theologische Erklärung (1934). Große kulturelle Unterschiede (z.B. West – Ost, aber auch Mehrheits- / Minderheitssituation).
- RWB (Reformierter Weltbund) Europa: 39 Mitgliedkirchen; Normalfall: Minderheitensituation neben (röm.-kath.) Großkirche. Zweite Konfessionsfamilie: GEKE (Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa): hier sind die Reformierten klar in der Minderheit neben Lutheranern (nur wenige der 104 Mitgliedkirchen sind reformiert)

1.2.2 Global

- RWB (Reformierter Weltbund) (daneben aber auch noch REC [Reformed Ecumenical Council]). Der RWB zählt ca. 75 Mio Mitglieder (vgl. Lutherischer Weltbund ca. 65 Mio). Große Diversität: a) hinsichtlich der Bekenntnisse (z.B. Belhar Confession 1986), aber auch verschiedene Traditionen (Kongregationalisten, Presbyterianer, Reformierte, Unierte). Andere Entstehungsgeschichten auf anderen Kontinenten (z.B. Missionskirchen), dadurch auch andere Identität.
- Christen insgesamt weltweit: ca. 2 Mia, davon >1 Mia Katholiken, gut 300 Mio Protestanten aller Schattierungen, gut 200 Mio Orthodoxe, 75 Mio Anglikaner, und über 300 Mio Unabhängige (z.B. pfingstlerische Kirchen).

1.3 Zusammenfassung: reformiert, reformiert!

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer: Soweit ein paar Blitzlichter auf unsere Kirchenlandschaft. Im Titel heißt es: „reformiert, reformiert!“: das bedeutet: es gibt nicht einfach ein „reformiert“, wenn es um die Kirche geht, sondern viele, verschiedenartige, ja auch widersprüchliche (Bsp. Episkopat der Ungaren, aber auch Bekenntnisfreiheit der Schweizer).

- a) Reformierte Kirchen sind auch in der Schweiz nur im Plural zu haben: auf kantonaler Ebene einerseits, und vereinzelt im Verein evangelischer Freikirchen und Gemeinden.
- b) Reformierte Kirchen sind fast überall auf der Welt Minderheitskirchen. Die Schweiz ist eine der wenigen Ausnahmen.

- c) Reformierte Kirchen weisen weltweit bedeutende Unterschiede auf, bis hin zu echten Widersprüchen (Bsp. Schweizer Bekenntnisfreiheit, Ungarisches Bischofsamt.)
- d) Es gibt keine gesamt-protestantische Kirche. Die Unterschiede zwischen z.B. Lutheranern und Reformierten sind nicht zu vernachlässigen. (Bsp. Messliturgie, Abendmahlsverständnis, Episkopat)
- e) Im Reformierten Weltbund einigt uns kein Bekenntnis in derselben Art, wie es das die Confessio Augustana (1530) für das Luthertum tut. Der RWB ist ein Zusammenschluß, der deutlich unverbindlicher ist als der SEK.

2. Reformierte Kirche heute – Anfragen

2.1 Einleitung

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, im Titel heißt es: „reformiert, reformiert!“. Das bedeutet: es gibt nicht einfach ein „reformiert“, wenn es um die Kirche geht, sondern viele, verschiedenartige, ja auch widersprüchliche. Mit diesen Beobachtungen im Sinn möchte ich den zweiten Schritt machen: Anfragen formulieren, Anfragen an meine eigene Kirche. Die erste:

2.2 Wo ist die reformierte Kirche verwurzelt?

Andere würden vielleicht fragen: was ist die reformierte Basis? Was ist die reformierte Identität, oder was ist das reformierte Profil? Mir liegt daran, hier speziell von der Kirche zu sprechen. Reformiert sein, das hätte ja noch ganz andere Konnotationen, soziale zum Beispiel: es gibt in einigen Kantonen ein Milieu-Reformiertentum, das hat mit der Kirche so viel und so wenig zu tun wie das katholische Milieu. Ich frage also weniger nach unserer gesellschaftlichen, dafür mehr nach unserer kirchlichen Verwurzelung. Wo liegen unsere Wurzeln *als Kirche*?

2.2.1 Das Problem: Traditionsabbruch

Unbestritten ist die biblische Verankerung: Die Kirche geht auf den Willen Gottes zurück, wie er uns in der Bibel begegnet, also z.B. in den Sendungsworten des auferstandenen Christus (Mt 28,19), im Ostergeschehen und im Pfingsterlebnis.

Ebenso unbestritten ist die institutionelle Neugründung in oder nach der Reformationszeit. Wenn Sie Reformierte Kirchenleitende nach der der Kirchengeschichte fragen, dann bekommen Sie in etwa zu hören: „Unsere Kirche wurde Fünfzehn-Hundert-so-und-so gegründet.“

Was aber, so drängt sich als Frage auf, was bedeutet denn die Kirche vor 1500 für uns? Welche Rolle spielt die Kirchengeschichte für unsere Identität? Mir scheint, es klafft eine große Lücke in der Wahrnehmung unserer Wurzeln. Oder stärker noch: wir scheinen uns stark in Abgrenzung dessen zu definieren, was die Kirche *vor* der Reformationszeit war.

Dort drüben, im Berner Münster, dort wurde vor fünfhundert Jahren noch die Eucharistie gefeiert, dort standen Heiligenbilder und Beichtstühle, Hochaltäre und Marienstatuen. All das mußte verschwinden, als die Reformation Einzug hielt. Nicht nur die offensichtlichen Mißstände wurden behoben, nein, eine ganze Tradition wurde gleichsam abgebrochen. Das Wort „reformiert“ ist deshalb wohl leicht euphemistisch: es wurde auch liquidiert. Vieles, und wie ein Großteil der Konfessionen sagen würde: Wesentliches, wurde nicht wirklich erneuert, sondern ersetzt oder auch beendet.

Dabei scheint es mir wichtig, nicht zu vergessen, daß die Reformatoren des 15. Jahrhunderts nicht auf einen Traditionsabbruch hingearbeitet haben. Im Gegenteil: sie gingen davon aus, daß es die „Papistenkirche“ war, die real existierende Kirchenhierarchie, welche sich im Widerspruch mit der kirchlichen Tradition befand. Das läßt sich etwa anhand der vielen Zitate aus Werken der Kirchenväter belegen, die uns von Calvin und Zwingli überliefert sind. Genau um das Wiederanknüpfen mit der Tradition ging es: die Kirche sollte gereinigt werden von allem, was sich an Fehlentwicklungen eingeschlichen hatte und wieder so werden, wie es die alten Kirchenväter und Bischöfe der ersten Jahrhunderte festgehalten hatten. *Ad fontes Christiani* galt es wieder vorzudringen und mit ihnen die Kirche zu reformieren.

Haben wir heute dieses Bewußtsein noch? Wollen wir auf die Tradition der Kirche überhaupt noch hören? Ich komme zu einer zwiespältigen Antwort. Ja, wir hören sehr wohl auf unsere eigene, nachreformatorische Tradition, vor allem dann, wenn sie uns in unserem Anderssein bestärkt. Reformiert ist unser Profil dann, wenn es nicht katholisch ist. Gleichzeitig wollen wir aber auch nicht hinhören: was sich in vielen Jahrhunderten entwickelt hat, was gut zu sein schien und sich durchgesetzt hat, das scheint uns nicht mehr zu interessieren, wenn es vorreformatorisch ist. Wir legen eine schier unglaubliche Geschichtsvergessenheit an den Tag, wenn es um die Geschichte der Kirche geht. „*Sola scriptura*“ sagen wir noch immer so, als ob es uns nichts mehr angehe, daß man auch schon in früheren Jahrhunderten die Bibel gelesen und die Kirche in ihrem Geist zu gestalten versucht hat. „*Sola scriptura*“, das verwenden wir noch immer gern als Argument gegen die Tradition. Mir scheint das ein folgenreiches Mißverständnis zu sein. Das Schriftprinzip ist kein Argument gegen die Bedeutung der Kirchentradition. Ohnehin läßt sich nicht direkt aus der Bibel ablesen, was Kirche ist und wie sie zu gestalten sei. Sonst müßten wir schleunigst unsere eigenen Landeskirchen auflösen und statt dessen Bekenntnisgemeinden aufbauen, arme, kleine und staatsunabhängige. Nein, was Kirche heute ist, das ist das Produkt einer Geschichte, einer Geschichte, die Gott mit seinem Volk gegangen ist und weitergeht. Es ist konfessionell etwas gar selbstsicher, zu meinen, die Entwicklungen vor unserer Zeit seien für die Gestaltung heute irrelevant.

2.2.2 Plädoyer: Einbezug unserer geschichtlichen Wurzeln – die Westkirche

Auf reformierter Seite muß deshalb das Bewußtsein wieder wachsen, zu einer 2000 jährigen Tradition zu gehören und nicht nur zu einer 500 jährigen. Die reformierte Kirche wurde nicht im 16. Jahrhundert sozusagen aus dem Nichts geschaffen; schon damals hat gegolten: Kirche kann man nicht „machen“. Wer heute reformierter Christ ist, dessen Tradition ist, kirchengeschichtlich gesprochen, zu drei Vierteln katholisch. Pointiert und

verkürzt gesagt: Reformierte Christen sind reformierte Katholiken, ob sie wollen oder nicht.

Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts wußten noch sehr gut, wie wertvoll diese Tradition ist. Sie wollten ja gerade nicht eine „neue“ Kirche schaffen, sondern eben die eine, alte Kirche reformieren. Es ist dann anders herausgekommen - wir wissen es. Aber nichts hindert reformierte Christen daran, sich wieder ihren eigenen Ursprüngen zuzuwenden. Die Gleichung „reformiert gleich nicht katholisch“ ist falsch, und sie hat viel Schaden angerichtet. Statt dessen gilt: das reformierte Bekenntnis ist Teil der westkirchlichen Tradition. Dazu gilt es endlich wieder Ja zu sagen.

Und dazu hilft uns auch unsere Bezeichnung: „reformiert“. Wir sagen: uns gibt es in Beziehung zu einer Kirchentradition, wir sind eine Weiterentwicklung, Erneuerung, ein Aufbruch, eine Art von kollektiver Umkehr.

Das ist etwas ganz anderes, als beispielsweise „lutherisch“. Mit dem Familiennamen eines einzigen Mannes wird bei den Lutheranern eine Kirchenfamilie von 65 Millionen Menschen bezeichnet. Unsere protestantischen Geschwister dort hören das zwar nicht gerne, aber es schwingt etwas gleichsam Guru-Mäßiges mit in der Bezeichnung „Lutheraner“. Ist es wirklich richtig, eine ganze Kirche nach einem Menschen zu bezeichnen, einem Menschen neben Jesus Christus? Ist es nicht sachgemäßer, auch ökumenischer, das Erneuern, nicht die Erneuerer, festzuhalten? „Reformiert“ ist eine integrierende, keine trennende Bezeichnung, und wir sollten uns dessen bewußter werden. Denn *theologisch* liegen die Dinge paradoxerweise umgekehrt: die Lutheraner haben in wichtigen Fragen katholischer entschieden als die Reformierten. Aus der Tradition der Westkirche sind sie weniger radikal ausgebrochen als wir. (Wir spüren heute die Folgen in den ökumenischen Dialogen deutlich.)

Mein Plädoyer also: werden wir uns der eigenen Wurzeln endlich wieder bewußt. Wir sind Teil der Westkirche, wir kommen aus ihr und sie lebt auch in uns weiter.

2.3 Woran glauben die reformierten Kirchen?

2.3.1 *Das Problem: Bekenntnisfreiheit und Bekenntnislosigkeit sind schwer zu unterscheiden.*

- Hinweis auf den Sonderfall Schweiz, Europäische Gegenbeispiele
- Vorteile der Bekenntnisfreiheit: A) Offenheit; B) keine Texte, die veralten und dann Gefahr laufen, unverständlich zu werden; C) besonders wichtig: die Sonderstellung der Bibel wird nicht durch andere Texte (eben „Tradition“) in Frage gestellt;
- Aber die Bekenntnisfreiheit hat ihren Preis: A) Das kirchliche Profil ist verschwommen, nach innen und nach außen. Die Bezeichnung „reformiert“ läuft Gefahr, beliebig oder mißbraucht zu werden: wer sagt, was reformiert ist? B) Ein die Kirchen verbindendes Element fehlt. „Kurz-Bekenntnisse“ in den Kirchenordnungen sind kein valabler Ersatz, weil sie die Kirchen nicht miteinander verbinden; C) Die Bekenntnisfreiheit ist sogar anderen reformierten Kirchen unverständlich. D) Ökumenischen Dialoge sind mit uns nur sehr schwer zu führen. Konsequenz: sie bleiben unverbindlich.

2.3.2 *Plädoyer: Unseren Glauben bekennen – zum gemeinsam Bekenntnis stehen*

Solange wir an der Bekenntnisfreiheit in der jetzigen Form festhalten, führt die Rede vom Profil nirgends hin. Die Bibel ersetzt nicht das Bekenntnis; das Bekenntnis bezeugt die Bibel als Grundlage. Die Verschriftlichung des gemeinsamen Glaubens ist unabdingbar für die Verständlichkeit der Kirche. Das Bekenntnis ist das gemeinsame Leitbild von Kirchen, die sich miteinander verbunden fühlen. Sie vergewissern sich so gegenseitig, daß sie zusammengehören, weil sie denselben Glauben miteinander teilen. (Es genügt nicht, Passagen mit Bekenntnischarakter in Kirchenverfassungen einzubauen. Die Texte variieren so stark, daß zu wenig gemeinsames Profil übrigbleibt.) Mein Plädoyer also: stehen wir sichtbar zu einem gemeinsamen Profil. Unterschreiben wir das Bekenntnis, zu dem wir stehen.

Ich weiß schon: jetzt liegt Ihnen die Frage auf der Zunge: Welches Bekenntnis nehmen wir denn? Sie haben recht, es ist Eines, so prinzipiell für ein Bekenntnis zu sein, aber ein ganz Anderes, den Text zu finden, der mehrheitsfähig ist.

Mein Vorschlag: vergessen wir zum jetzigen Zeitpunkt neue Bekenntnisprozesse. Es ist nicht die Zeit dafür, es ist eher die Zeit von Leitbildern, örtlich und zeitlich begrenzten. Erfinden wir kein neues Glaubensbekenntnis, es würde uns wohl nur noch mehr spalten.

Aber etwas wäre möglich, eine einfachere Lösung sogar: wir anerkennen formell eines oder mehrere der alten Bekenntnisse. Ich denke in erster Linie ans Apostolische Glaubensbekenntnis, weil es vor allen Kirchenspaltungen stand; es war das Bekenntnis, das nicht trennte, sondern einte. In Zwinglis Zürich war das Apostolikum selbstverständliche Grundlage der Kirche. Ein Synodenbeschluß, daß das Apostolikum zu den Bekenntnissen der betreffenden Kirche zähle, würde Klarheit schaffen. Andere reformierte Kirchen, z.B. in Deutschland, sind längst weiter gegangen und haben noch andere Bekenntnisse angenommen. Aber auch schon dieser kleine Schritt wäre ein wichtiges ökumenisches Zeichen: das Zeichen, zur Tradition der ganzen Kirche zu gehören. Lutheraner, Anglikaner, Unierte, Methodisten tun das, und auch die meisten Reformierten Kirchen. Was hindert uns, hier endlich Farbe zu bekennen? Dieser Schritt ist unspektakulär und überfällig. Wir könnten und sollten ihn jetzt tun.

Es gäbe wohl weitere Bekenntnisse, allen voran das Zweite Helvetische Bekenntnis von 1566. Aber ich bin skeptisch: der Text ist sehr zeitgebunden, zementiert Trennendes und beinhaltet aus heutiger reformierter Sicht Irrtümer (z.B. verbietet er die Taufe durch Frauen).⁵

Besser als neue Bekenntnisse wäre ein gemeinsames reformiertes Leitbild auf der Basis des alten Bekenntnisses. Das reformierte Leitbild faßt anschaulich zusammen, wie reformierte Kirchen das alte Bekenntnis lesen und leben wollen. Ein solches könnte, ja müßte neu geschrieben werden – und das wäre eine Chance für alle, Landeskirchen und Freikirchen, die reformierte Wurzeln haben. Dann hätten wir einen Dreischritt: altes Bekenntnis, gemeinsames reformiertes Leitbild und Ortskirchenleitbild.

⁵ So z.B. in: Zweites Helvetisches Bekenntnis (1566), XX. Kapitel, Die heilige Taufe: „Wir lehren, die Taufe solle in der Kirche nicht durch Frauen oder Hebammen vollzogen werden. Denn Paulus schließt die Frauen von kirchlichen Ämtern aus.“

Wir müssen doch der Tatsache ins Auge schauen: die Schweizer Reformierten sind nicht bekenntnisfreudig. Ich sehe das eigentlich als Stärke: man macht sich unglaublich, wenn man zu oft seine Grundlage verändert. Aber gerade deswegen wäre die Kombination alte Bekenntnisse – neues gemeinsames Leitbild vielleicht ein gangbarer Weg. Vielleicht würde es uns gelingen, der schweizerischen Bekenntnisse mit diesem pragmatischen Vorschlag Genüge zu tun und doch einen wichtigen Schritt vorwärts machen zu können. Ein neues Bekenntnis brauchen wir nicht. Aber uns zu verständigen, wie wir die alten heute lesen wollen, wie wir sie leben wollen, das wäre eine große Chance für alle: für die Kirchgemeinden, für die Landeskirchen und für die evangelischen Freikirchen.

2.4 Welche Einheit wollen wir?⁶

2.4.1 *Das Problem: die „versöhnte Verschiedenheit“ ist verschieden, aber noch nicht versöhnt.*

„Einheit in versöhnter Verschiedenheit“: wenn es um die Einheit geht, ist das das Credo der Protestanten. Es klingt gut: auch wenn wir verschieden sind, können wir versöhnt und so eins sein. Uniformität ist weder gewünscht noch nötig. Statt einer einheitlichen Großkirche sollen eigenständige Kirchen miteinander Einheit bilden.

Wie steht es also um unsere reformierte „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“? Sind wir versöhnt verschieden, oder bloß verschieden verschieden?

- *Landeskirchen und Landeskirchen*

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund ist ein starkes Band, und es gewinnt zusehends an Verbindlichkeit. Gewiß, wir haben Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft untereinander. Aber: Können wir deswegen wirklich schon von „versöhnter Verschiedenheit“ sprechen? Fehlen da nicht noch wichtige Elemente: allen voran das einende Bekenntnis, aber auch eine integrierte Kirchenleitung? Und wie steht es mit dem Versöhnt-Sein im Hinblick auf andere Länder? Dort gibt es doch auch reformierte Kirchen. Stehen wir mit denen also allein schon deswegen in versöhnter Verschiedenheit, weil wir an denselben Weltbund nach Genf unsere Mitgliederbeiträge einschicken?

Versöhnte Verschiedenheit, das müsste doch zum Beispiel heißen, daß wir mit einer versöhnten Stimme dort sprechen, wo man heute gehört wird. Die Ortsgemeinde ist bestimmt ein solcher Ort, aber eben nur einer unter anderen. Unsere Zeit ist in mancher Hinsicht nicht mehr die Zeit, für die ein Huldrych Zwingli seine Kirchenlehre entworfen hat. Kantonsgrenzen können unmöglich mehr den Horizont einer Kirche bilden, in deren Wirkungsfeld jeder fünfte Bürger keinen Schweizerpaß mehr trägt. Darum gilt es, unsere Stimme dort zu versöhnen, wo sie auch Gewicht hat: im landesweiten, im europäischen und im weltweiten Gespräch.

⁶ Vgl. Joh 17, 21: „[...] daß alle eins seien, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaubt, daß du mich gesandt hast.“

- *Landeskirchen und Freikirchen. Volkskirche oder Bekenntniskirche.*

Und wie steht es mit der Versöhnung zwischen Landeskirchen und den uns nahestehenden Freikirchen? Beide nennen wir uns doch „evangelisch“. Aber sind wir deshalb „versöhnt“ verschieden? Ich denke nicht. Augenfällig wird es bei Volksabstimmungen, wie wenig versöhnt wir sind: da widersprechen zuweilen evangelische Kirchen evangelischen Kirchen in aller Deutlichkeit. Und gerade, wenn es um die Bekenntnisfrage geht, sind wir unversöhnt. Dabei kann es ja nicht angehen, Volkskirche und Bekenntniskirche als Alternativen zu betrachten. Eine Volkskirche ohne Bekenntnis wäre unverständlich, und eine Bekenntniskirche ohne Volk wäre unsichtbar.

2.4.2 Plädoyer: Kriterien für das „Versöhnt-Sein“

Mein Plädoyer: wir bestimmen Kriterien für das „Versöhnt-Sein“ unserer Kirchen. Ich schlage die folgenden drei vor.

A) Miteinander versöhnt sind jene reformierten Kirchen, die ein Bekenntnis und ein Leitbild teilen.

B) Miteinander versöhnt sind jene reformierten Kirchen, welche über eine gemeinsame Entscheidungsstruktur verfügen. Gemeinsam legen fest, welche Entscheide auf welcher Ebene gefällt werden. Zu beachten ist: das reformierte Strukturprinzip heißt Subsidiarität: entschieden wird grundsätzlich möglichst weit unten. Reformierte Kirche ist von unten geleitete Kirche, entschieden wird aber eben nicht nur unten, sondern wo nötig auch oben. Wichtig ist, daß diese Ebenen nicht aus sich heraus regieren, sondern von der ganzen Kirche bestimmt und beaufsichtigt werden. Jetzt schon werden so Gemeinde- und Kirchenleitung bestimmt. Es wäre nichts strukturell Neues, zusätzlich die Leitung einer ganzen Kirchengemeinschaft zu organisieren.

C) Wir machen unsere Einheit im Gottesdienst sichtbar.

Bauen wir aus, was es ja schon gibt: Gottesdienst-Teile, die wiedererkennbar sind. Außer dem Unservater fällt mir gerade kein Text ein, den ich in einem reformierten Gottesdienst nicht schon modifiziert vorgesetzt bekommen habe, ganz nach Gutdünken des Pfarrers oder der Pfarrerin. Das gibt uns zweifellos eine enorme Freiheit, in konkrete Situationen hineinzusprechen. Aber wir erkaufen diese Freiheit mit einer Art von liturgischer Überforderung. Überfordert sind die Gottesdienstbesucher, weil die Unterschiede so groß sind, daß es schwer ist, sich anderswo zu Hause zu fühlen als in der vertrauten Kirchengemeinde. Und überfordert sind auch die Liturgen, weil Gottesdienst für Gottesdienst immer wieder alles von ihrem eigenen Sprach- und Denkvermögen abhängt.

Darum mein Vorschlag: entwickeln wir einige gemeinsame „Liturgie-Fixpunkte“. Damit meine ich Gottesdienst-Teile, die uns über die Ortskirche hinweg miteinander verbinden. Diese sollen sichtbar machen, daß wir zusammengehören, gerade dort, wo Kirche ihre Kraft schöpft, in Wort und Sakrament. Auch hier gilt: nicht uniform, aber erkennbar eins, dazu gehört mehr liturgische Gemeinsamkeit als bisher. Möglich wären zum Beispiel: eine Lese-Ordnung (Perikopenordnung), Fürbittegebete, in die wir einander aufnehmen, ein gemeinsames Monatslied. Auch Äußeres dient als Zeichen der Einheit: Osterkerze, Kreuz, Talar, liturgische Farben. Wir sollten uns in solchen Dingen auf verbindlichen Regelungen einigen. Dann finden wir sorgfältig und in kleinen Schritten

wieder zurück zu einem Gottesdienst, der allen Beteiligten leichter fällt und erst noch schöner wird – so schön, wie er hier und da schon ist, aber in Zukunft in all unseren Kirchen. So könnte jedes Gotteshaus zu einem Ort werden, wo sich auch fremde Christinnen, fremde Christen rasch zuhause fühlen, weil ihnen Einiges vertraut ist.

Drei Kriterien also: gemeinsames Bekenntnis, gemeinsame Kirchenleitung, gemeinsame Liturgie. Wenn wir uns darauf einigen können, dann sind wir nicht mehr nur verschieden, sondern versöhnt verschieden. Und dann haben wir zu einer glaubwürdigen Einheit gefunden.

2.5 Wie ökumenisch sind wir?

2.5.1 *Das Problem: wir bewegen uns am Rand der ökumenischen Bewegung.*

Reformierte Theologen gehören zu den Promotoren des Ökumenischen Rates der Kirchen. Reformierte Kirchen in der Schweiz legen großen Wert auf eine ökumenische Ausrichtung ihres Kirchenlebens. Wir haben guten Grund, uns über alles zu freuen, was sich ökumenisch bewegt hat, auch dank uns.

Aber die Ökumene ist im Umbruch. Es sind neue Affinitäten am Entstehen, mindestens zwei davon werden uns betreffen: Die Gemeinsame Erklärung LWB-Vatikan (1999) und die Neuausrichtung des Lutherischen Weltbundes.

- Erklären: „Mitte“ der ökumenischen Themen.
- Differenzpunkte. Davon drei wichtige:

- *Differenzpunkt: Bischofsamt*

Eine Frage rückt dabei stärker in den Blickpunkt: die Bedeutung des Bischofsamtes für die Einheit der Kirche. Ich will darauf, für einmal, nicht weiter eingehen. Die Frage ist dabei weniger, synodale oder episkopale Strukturen richtig seien. Daß es keine Kirchenleitung ohne einem Miteinander von Synode und Episkopé gibt, daß es nicht um ein Entweder-Oder gehen kann, sondern um die Frage der Zuordnung von Aufgaben und Kompetenzen, das gilt eigentlich in allen Kirchen (– vielleicht mit Ausnahme meiner eigenen Berner Kirche, die gerade beschlossen hat, daß man im Schweizerischen Protestantismus „den synodalen Weg und nicht den episkopalen Weg“⁷ gehen soll...)

- *Differenzpunkt: Abendmahl*

Auch in einer anderen zentralen Frage wird der Unterschied zwischen Luthertum und reformierter Tradition stärker betont als auch schon: im Abendmahlsverständnis. So sagte Bischöfin Margot Käßmann kürzlich: „Im lutherischen Verständnis bleibt ein Geheimnis, wie Christus in Brot und Wein präsent ist. In jedem Fall ist er gegenwärtig, „in, mit und unter“ Brot und Wein schenkt sich Christus leibhaftig (Konsubstantiation). Diese theologische Position unterscheidet uns von der [Transsubstantiationslehre] der

⁷ Das Verhältnis der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn zum Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund SEK. Policy des Synodalarates, 26.04.2006, http://www.refbejuso.ch/downloads/refbejuso/doc/T6_Schlussb_Germann.pdf (20.06.06).

römisch-katholischen Kirche und der Orthodoxie, aber auch vom Verständnis von Brot und Wein als Zeichen etwa der Reformierten.“⁸

- *Differenzpunkt: Liturgie*

Drittens hat die liturgische Bewegung in vielen Konfessionen Einzug gehalten und deren Gottesdienste verändert. Wir täuschen uns, wenn wir meinen, das, was wir in der Schweiz in einem reformierten Gottesdienst erleben, sei typisch für den Protestantismus.

- Ein Beispiel vom anderen Ende der Skala: Lutherischer Abendmahlsgottesdienst in Sibiu/Hermannstadt, Rumänien: gesungene Meßliturgie, Liturg zelebriert Teile der Liturgie mit Blickrichtung Altar, also nicht der Gemeinde zugewandt; verwendet werden Hostien, nicht Brot wird; empfangen wird es kniend.

2.5.2 *Plädoyer: Wir stellen uns den Anfragen aus der Ökumene.*

Deshalb mein drittes Plädoyer: Wir stellen uns den Anfragen aus der Ökumene.

- Eigene Betroffenheit über das Bild, das man in der Ökumene von uns hat, auch bei uns nahestehenden Konfessionen.

Konkret zu beantworten sind folgende jener seit langem geäußerten ökumenischen Fragen: Wie könnte unsere Liturgie ökumenisch verständlicher werden? Wäre es uns auch möglich, von der Präsenz Christi im Abendmahl so zu sprechen, daß wir uns der lutherischen Position annähern? Und drittens (mittlerweile mein *ceterum censeo*): wollen wir nicht endlich auch über das Leitungsamt nachdenken, das unzähligen Kirchen gute Dienste leistet?

2.6 **Zusammenfassung: „semper reformanda“ gilt unverändert**

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, wir haben fünf Anfragen an die reformierten Kirchen besprochen. Ich habe versucht, zu fünf Problemen auch fünf konkrete Antworten zu geben. Noch einmal rufe ich in Erinnerung: „reformiert, reformiert!“ Diesmal meine ich es so: seien wir nicht einfach reformiert, als wäre das eine Sache der Vergangenheit. Blicken wir nicht einfach auf die Reformationstheologie zurück, als ob damit ein für allemal gesagt sei, wie unsere Kirche auszusehen habe. Seien wir, in einem ganz wörtlichen Sinne, reformiert reformiert. Will sagen: halten wir uns ans Prinzip, sagen wir ja zu einer Kirche, die heute noch darauf vertraut, daß sie sich ändern muß, wenn sie die Menschen ansprechen will. „Semper reformanda“ gilt unverändert, und das ist so ziemlich das Gegenteil davon, in der Kirchengestalt des 16. Jahrhunderts zu verharren, als wäre sie damals für alle Zeiten festgelegt worden. Die Kirche *muß* sich ändern, das heißt „semper reformanda“. Reformiert sein heißt, wo nötig auch Reformiertes zu reformieren. Daß es davon Einiges gibt, davon habe ich Sie in diesem Vortrag zu überzeugen versucht.

⁸ Margot Käßmann, Die ökumenische Situation in Europa, Januar 2006, <http://www.evika.de/intern/getBin.php?id=515>.

3. Schluß: Umkehr nach vorne – zu Christus

3.1 Umkehr

Und so stehen wir, glaube ich, heute an einem kritischen Ort. Um uns herum verändert sich die Welt, die Gesellschaft und die Ökumene.

Die Gesellschaft: da sind wir bald nur noch einer von mehreren Anbietern auf dem Markt der religiösen Wahr- und Halbwahrheiten. Der Druck steigt, daß wir die vielen Privilegien, die uns der Staat gewährt, abgeben. Noch haben wir sie, und darum sollten wir sie nutzen, uns jetzt, aus einer gutsituierten heraus, zukunftstauglich zu machen.

Und die Ökumene: da fragt man sich zunehmend, inwiefern die Reformierten die Anfragen anderer Konfessionen überhaupt zu wahrnehmen. Der Wille sinkt, unsere reformierten Extrempositionen in die Ökumene zu integrieren. Noch haben wir protestantische Bündnispartner: lassen wir uns von ihnen bewegen und verändern.

Meine Damen und Herren: „Umkehr nach vorne.“ Was so pathetisch klingt, ist ganz praktisch gemeint, ganz konkret:

Kehren wir um, *erstens* indem wir uns einander zuwenden, alle, die wir uns evangelisch nennen, Landeskirchen und Freikirchen. Allesamt sind wir auf demselben Boden und aus denselben Wurzeln heraus entstanden. Eine so grundsätzliche Spaltung zwischen evangelischen Kirchen im selben Land, das widerspricht unserer eigenen Kirchenlehre. Schiedlich-friedlich ist nicht gut genug. In beiden Kirchenformen, in der Landes- und in der Freikirche, steckt Wahrheit. Die würde heller leuchten, wenn sie nicht in Abgrenzung, sondern in Gemeinschaft zum Tragen käme. Umkehren, das soll heißen „sich umdrehen“, zu einander hin, bis wir uns wieder als die erkennen, die wir sind: christliche Kirchen in evangelischer Tradition, die Einen wie die Andern. Solange wir uns abwenden, verhindern wir die Einheit evangelischer Kirchen in unserem Land. Wir verhindern damit auch, daß uns die Stärke des jeweiligen Andern zugute kommt. Können wir uns das leisten?

Kehren wir *zweitens* um, in dem wir den Weg der fortschreitenden Verästelung verlassen. Wir lesen im Johannes-Evangelium (17, 21): „[...] daß alle eins seien, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaubt, daß du mich gesandt hast.“ Wenn Einheit nötig ist, „damit die Welt glaubt“, dann machen wir Evangelischen es der Welt nicht gerade leicht, zu glauben. Der Weg der Reformationskirchen ist vielmehr der Weg in die zunehmende Verästelung. Diese Verästelung erschwert das Profil unserer Kirche beträchtlich. Verlassen wir also den Weg immer weiterer Spaltungen. Kehren wir um zu tatsächlich *versöhnter* Verschiedenheit, jener Form von sichtbarer Einheit, die uns möglich ist. Die Einheit ist ja kein Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck: „damit die Welt glaubt“.

Kehren wir *drittens* um, indem wir uns zur Ökumene hin umdrehen. Zu lange schon versteifen wir Reformierten uns darauf, daß wir halt einfach ganz anders sind, das bei uns nicht gilt, was in vielen Kirchen selbstverständlich ist, ja, was sie deswegen auch miteinander verbindet. Zu lange schon ignorieren wir, was uns die Schwesterkirchen zu sagen versuchen. „Ecclesia incurvata in se ipsa“, eine um sich selbst herum kurvende Kirche drohen wir zu werden, wo es um Bekenntnis, Kirchenleitung und Liturgie geht.

Richten wir den Blick nicht mehr ständig auf unsere eigene konfessionelle Vergangenheit. Kehren wir statt dessen um und richten wir den Blick in die Weite einer Ökumene, die lebt und vielerorts blüht.

3.2 „Nach vorne“ – wo ist „vorne“?

„Umkehr nach vorne“ – wo aber ist „vorne“? Es ist gewagt, Aussagen darüber zu machen, wo dieses „vorne“ liegt. Und doch kommen wir nicht darum herum.

Der Verweis auf den heutigen Gedenktag hilft uns weiter: in allen Konfessionen ist der 24. Juni der Tag des...

3.2.1 Namenstag: Johannes der Täufer

Johannes ist der, der Christus predigt – deshalb kommt ihm eine besondere Bedeutung gerade für reformierte Kirchen zu. „Nicht ich bin der Christus, sondern ich bin vor ihm hergesandt. [...] Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ (Joh 3, 28.30)

3.2.2 „Vorne“ ist, wo Christus ist – vom Sinn der Rede vom „Leib Christi“

So möchte ich von Umkehr sprechen: als Umkehr weg von sich selber zu Christus hin. Das hat natürlich zuerst einmal eine persönliche, individuelle Dimension. Das hat aber auch eine gemeinschaftliche Dimension: auch miteinander kann Umkehr stattfinden. Darum geht es mir, und hier liegt deshalb die Mitte meines Plädoyers: daß wir die individuelle Umkehr nicht von der kollektiven Umkehr trennen können. Wer je für sich zu Christus umkehrt, der kehrt mit anderen zusammen auch zum Leib Christi um. Denn zwischen Kirche und Christus besteht ein innerer Zusammenhang.

• *Kirche als Leib Christi*

Ich denke oft, daß wir das zu wenig ernst, zu wenig wörtlich nehmen. Wir sind als Kirche sichtbarer und erfahrbarer Leib des Auferstandenen auf Erden. Wir sind als Kirche dazu gerufen, die frohe Botschaft in Wort und Tat glaubwürdig weiterzugeben, eben wie Christus. Leib Christi sein: das ist nicht bloß ein schönes Bild, nicht nur ein Vergleich, keine Metapher, sondern Wesensbestimmung, Wirklichkeit, Wahrheit.

Die Kirche trägt eine unvergleichliche Verantwortung für das Heil der Menschen: sie gibt die Schlüssel zum christlichen Glauben von Generation zu Generation weiter. Daß die Kirche dazu ermächtigt ist und bleibt, das ist allein aus der Gnade Gottes heraus zu verstehen. Ihre Kraft und Vollmacht ist Gottes lebensstiftendes Geheimnis. Gott hat sie eingesetzt und mit einem Auftrag versehen. Diesem Auftrag soll die Kirche unbedingt treu bleiben. Denn sie ist das unentbehrliche Zeichen des Advents, des Kommen Gottes, für die ganze Welt. Wären wir uns dessen bewußter, wir würden sorgfältiger und liebevoller mit der Kirche umgehen.

• *Christus in Wort...*

Manchmal frage ich mich, wer denn überhaupt aus vollem Herzen dafür einsteht, was von all den Schweizer Kanzeln sonntäglich so gepredigt wird. Das Evangelium wäre eigentlich eine Heilsbotschaft, kein Selbstzweck für die Beschäftigung von Kirchenarbeitnehmern. Kirche soll Glück, Halt und Lebenssinn vermitteln, nicht Kleinmut

und Langeweile. Es braucht darum eine starke, glaubwürdige Institution Kirche, welche ihre Seelsorgerinnen und Seelsorger schützt und begleitet, damit diese die Freude am Evangelium wieder aus vollem Herzen weitergeben können. Unsere Kirchen sind reich an Menschen mit Charisma und Begeisterung.

- *...und Tat*

Die Umkehr zu Christus beinhaltet auch die Umkehr zu jenen, die auf Erlösung hoffen. Kirche wird politisch wirksam, wenn sie tatsächlich Leib Christi ist. Das ist die letzte Konsequenz: daß wir als Leib Christi die Welt verändern. „Auf daß die Welt glaube“: darum geht es in Wort und Tat.

Und dazu gäbe es bestimmt noch viel zu sagen. Aber wie heißt es doch in einer der ältesten reformierten Verfassungen:

„Doch haben wir nicht vor, weiter von diesen Dingen zu handeln. Wo Christi Kreuz in das Herz kommt, da wird in allem übrigen bald Rat.“⁹

Ich danke Ihnen.

⁹ Forschungsseminar für Reformationstheologie unter Leitung v. Gottfried W. Locher; (Hg.), Der Berner Synodus von 1532, Bd. 1, Neukirchen: Neukirchener 1984, 164.